Vorwort

»Was der Schüler sich nicht selbst erarbeitet und erwirkt hat, das ist er nicht und das hat er nicht« – so hat der pädagogische Vordenker Diesterweg einst die Notwendigkeit des eigenverantwortlichen Arbeitens und Lernens der SchülerInnen begründet und auf den Punkt gebracht. Recht hatte er! Und Recht haben auch all die anderen, die nach ihm und vor ihm für eine konsequente Ausweitung des tätigen Lernens plädiert haben. Handlungsorientierung, entdeckendes Lernen, problemlösendes Lernen, Projektarbeit, Offener Unterricht und andere Begrifflichkeiten mehr spiegeln diese Programmatik. Zwar bedeutet das nicht, dass der lehrergelenkte und lehrergestützte Unterricht out ist, wohl aber signalisiert der große Zuspruch, den die ange-deuteten Lernkonzepte in den letzten Jahrzehnten finden, die Relevanz und Dringlichkeit des eigenverantwortlichen Arbeitens und Lernens der SchülerInnen.

Wenn ich meine eigene Sozialisation Revue passieren lasse, dann fällt mir auf, dass ich dort am meisten und am nachhaltigsten gelernt habe, wo ich gefordert war, Aufgaben und/oder Probleme in eigener Regie zu lösen. Das gilt sowohl für meine verschiedenen Schulstationen im Rahmen des Zweiten Bildungsweges als auch für mein Elternhaus, das mir bereits sehr früh ein beträchtliches Maß an Selbstständigkeit und Selbstverantwortung zugemutet und zugetraut hat. Ich kann wohl ohne Verklärung sagen, dass meine Eltern zur damaligen Zeit bereits einen sehr modernen Führungs- bzw. Erziehungsstil praktiziert haben, der in der modernen Managementtheorie als »management by objectives« (Führung durch Zielvorgabe) bezeichnet wird. Wie in bäuerlichen Kreisen auf dem Lande üblich, gaben sie mir z.B. für den Nachmittag bestimmte Arbeitsaufträge, die ich in ihrer Abwesenheit zu erledigen hatte. Wann ich was, wie machte, wie ich etwaige Probleme löste und wo ich mir gegebenenfalls Hilfe holte – das alles war mir überlassen, da meine Eltern auf dem Feld waren und so auch nicht in der Gefahr standen, mich vorschnell zu kontrollieren und mir das Heft aus der Hand zu nehmen. So gesehen hatte ich eigenverantwortlich Arbeits- und Zeitplanung zu betreiben, Improvisations- und Problemlösungsfähigkeit an den Tag zu legen und bei Bedarf Kontakt zu irgendwelchen Nachbarn aufzunehmen, um durch geschicktes Fragen und Kommunizieren dafür zu sorgen, dass ich Hilfe und Unterstützung erhielt. Es war dies eine Art »naturwüchsige Erziehung zur Selbstständigkeit und Selbstverantwortung«. Wichtig war nur, dass am Ende des Tages das Ergebnis einigermassen stimmte.

Derartige Lernsituationen herzustellen und den SchülerInnen genuin Verantwortung zu übertragen ist heutzutage sehr viel schwieriger geworden und wird demzufolge auch viel zu selten praktiziert. Das gilt sowohl für den Privatbereich als auch für die

Schule. Kennzeichnend für die heutige Erziehungsarbeit ist eher eine Kultur der Unterforderung, der Verantwortungslosigkeit, der Belehrung und/oder der aufdringlichen Überbehütung. Gerade im Kleinkind- und im Grundschulalter werden den meisten Kindern von ihren Eltern viel zu viele Aufgaben und Verantwortlichkeiten abgenommen. Es wird für sie gedacht, gemacht, entschieden, geplant, organisiert und in sonstiger Weise Initiative und Verantwortung übernommen. Die unübersehbare Folge ist, dass sich bei den betreffenden Kindern über Gebühr Unsicherheit, Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit und/oder Bequemlichkeit einstellen. Diese Erziehung zur Unselbstständigkeit und Unmündigkeit wird in der Schule häufig fortgesetzt.

Das vorliegende Buch gibt Anregungen und Beispiele, wie das eigenverantwortliche Arbeiten und Lernen in unseren Schulen systematisch ausgebaut und den SchülerInnen ein Mehr an Fach-, Methoden-, Kommunikations- und Teamfähigkeit vermittelt werden kann. Dabei gilt der Anspruch, dass diese »neue Lernkultur« mit möglichst einfachen und machbaren Mitteln und Strategien erreichbar sein muss und nicht bedeuten darf, dass die betreffenden Lehrerinnen und Lehrer Kapriolen schlagen und in Tag-und-Nacht-Arbeit neue Materialien und Lernarrangements entwickeln müssen. Realisierbar ist dieser Anspruch durchaus. Warum nicht die SchülerInnen zunächst mit den vorhandenen Medien und Arbeitsmaterialien arbeiten lassen?! Schulbücher, Lexika, Filme, Schaubilder, Atlanten, Broschüren, CD-ROMs, Internet und sonstige für die Klasse zur Verfügung stehende Medien bieten in vielfältiger Weise Gelegenheiten, zum Arbeitsgegenstand der SchülerInnen gemacht und für produktive Zwecke genutzt zu werden. Wie die entsprechende Unterrichtsvorbereitung und -gestaltung aussehen kann, wird in den nachfolgenden Kapiteln für verschiedene Fächer und Themenstellungen exemplarisch verdeutlicht.

Tatkünftig geholfen haben bei der Ausarbeitung der in Kapitel II dokumentierten EVA-Bausteine (Lernspiralen) Frank Müller, Ute Sauer, Simone Grentrup und Inge Tillmann für den sozialwissenschaftlichen Bereich, Klaus Koch und Martin Theisinger für den mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich, Frank Müller, Doris Klippert und Erich Clemens für den Bereich Deutsch sowie Simone Grentrup und Anja Husemeyer für den Bereich der Fremdsprachen. Ihnen allen ein herzliches Dankeschön für die Entwicklung, Erprobung und Verschriftlichung der dokumentierten Lernspiralen. Dank auch an die übrigen rheinland-pfälzischen Trainerinnen und Trainer, die den genannten Autoren während der zurückliegenden EVA-Workshops mit ihren Ideen und Erfahrungen unter die Arme gegriffen haben. Die geleistete Arbeit war fraglos anregend und produktiv. Ich bin sicher, sie wird vielen Lehrkräften hierzulande Stütze und Hilfe sein, um über das punktuelle Methoden-, Kommunikations- und Teamtraining hinauszugelangen und eine differenzierte EVA-Kultur aufzubauen und in den unterschiedlichsten Fächern zu pflegen.